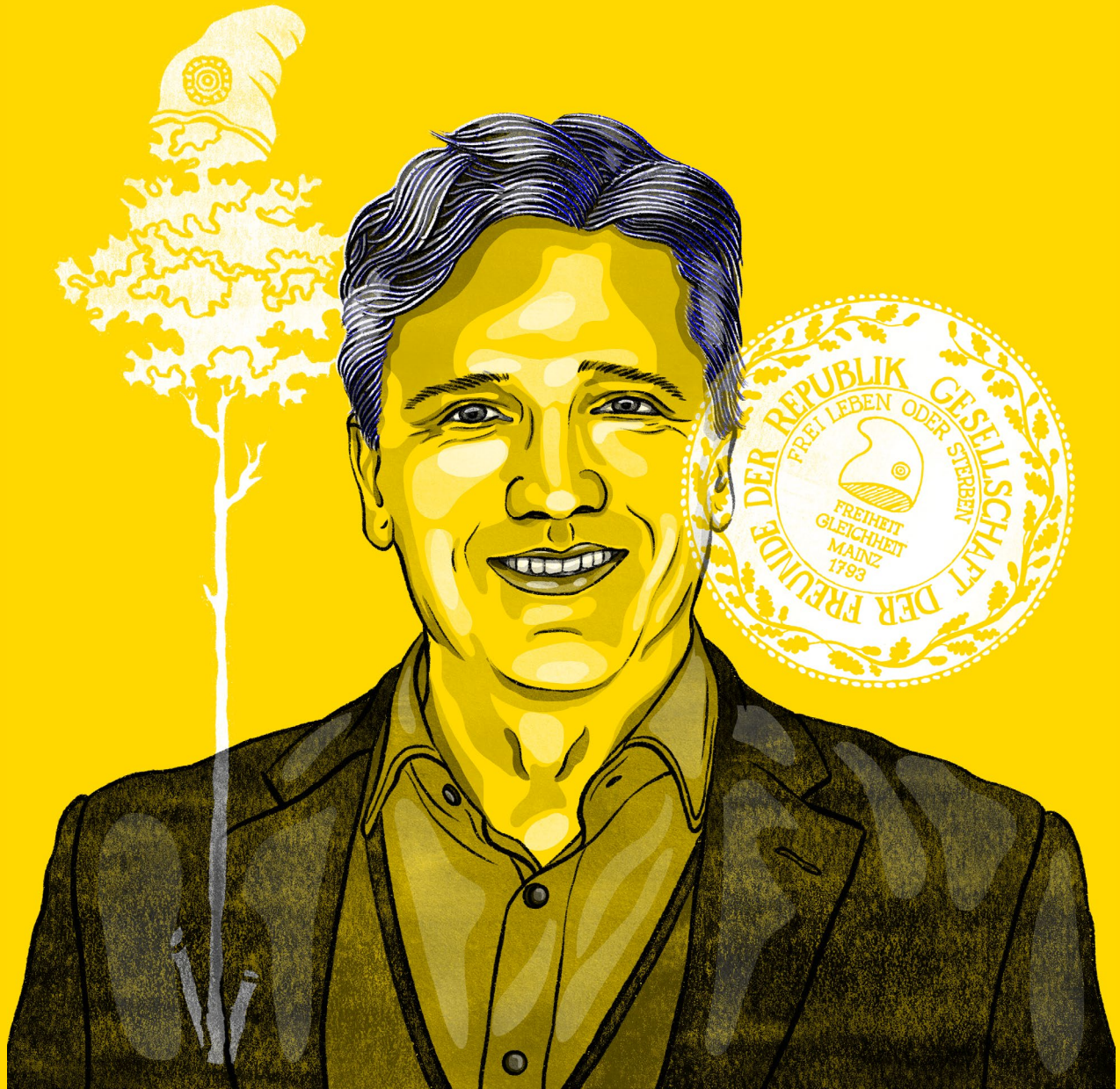


historycast

was war – was wird



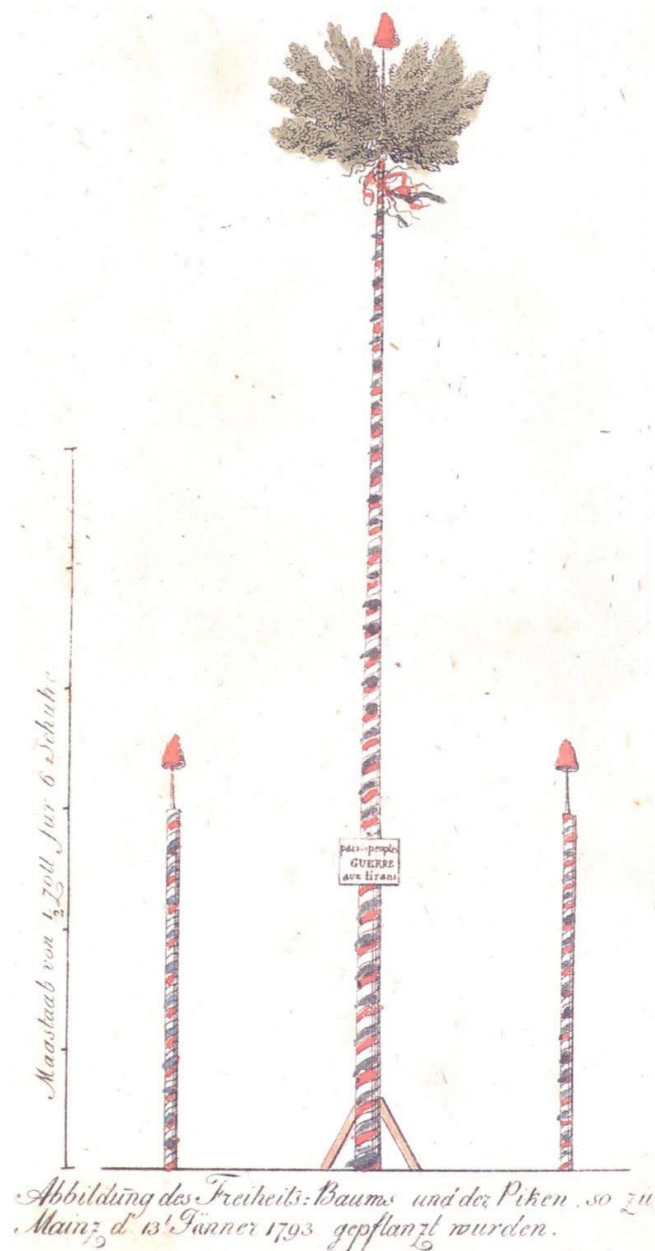
Unterrichtsmaterial zu Staffel 4, Folge 8

DIE MAINZER REPUBLIK. DEUTSCHLANDS ERSTER DEMOKRATIEVERSUCH

Almut Finck im Gespräch mit Kai-Michael Sprenger

Unterrichtsmaterial entwickelt von Tobias Schmuck

Schritt 1: Symbole der Republik



Q1 Der Mainzer Freiheitsbaum

- 1 „Abbildung des Freiheits-Baums und der Piken, so zu Mainz d. 13ten Jänner 1793 gepflanzt wurden.“ Auf dem Schild steht „Paix aux peuples – Guerre aux Tyrans“, links „Maastaab von 1/2 Zoll für 6 Schuhe“, Kolorierter Kupferstich, undatiert, 14,5×8 cm
- Der erste Freiheitsbaum war etwa 150 m entfernt an der Stelle des kurfürstlichen Gerichtssteins gepflanzt, aber bald darauf heimlich abgesägt worden.

Autor/-in unbekannt: Deutschland und die Französische Revolution 1789/1989. Eine Ausstellung des Goethe-Instituts zum Jubiläum des welthistorischen Ereignisses. Stuttgart 1989 (Cantz), S. 155.

Gemeinfrei, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=14724700>

D1 Geschichte des Freiheitsbaums

Der Historiker Kai-Michael Sprenger (*1967) ordnet im Historycast-Interview den damals neuen, aus Frankreich übernommenen Brauch der Freiheitsbäume ein:

- 1 SPRENGER: Das ist der Freiheitsbaum, der im Zuge der Französischen Revolution gepflanzt wurde, als Symbol einer neuen politischen Kultur, als Symbol der Freiheit, der Gleichheit, der
- 5 Brüderlichkeit – den Idealen der Französischen Revolution. Und in den deutschen Landen, in denen dieser neue Geist, diese neue politische Kultur eben auch Anhänger fand, wurde dieser Baum gepflanzt als Zeichen dafür, dass die alte
- 10 feudale Ordnung überkommen ist und man jetzt eine neue Kultur, eine politische Kultur errichtet. Diese Pflanzung oder Errichtung eines Freiheitsbaums, das war natürlich extrem geschickt, weil sie anknüpft an Traditionen, die bekannt waren.
- 15 Wir alle kennen diese Maibaum-Traditionen, Kerbbäume sagt man bei uns in der Region. Das war positiv besetzt. Das war verbunden mit Fest, mit Fröhlichkeit, mit Gesang. Und genau diese

- 20 Assoziationen nutzten die Anhänger der Französischen Revolution, um diese positiven Gefühle zu transportieren. Zu zeigen und zu suggerieren, mit dieser neuen politischen Kultur ist etwas sehr Positives verbunden, das man feiern muss. Außerdem war dieser Freiheitsbaum natürlich
- 25 auch sichtbar. Es geht ja nicht nur darum, dass man mit Texten und politischen Idealen eine neue politische Kultur transportiert, sondern auch mit einer sichtbaren Symbolik.

30 **FINCK: Auch im Alltag sichtbar, die Leute gingen da jeden Tag dran vorbei.**

- SPRENGER: Im Alltag sichtbar, vor allem auch für jene, die nicht lesen und schreiben konnten. Man darf ja nicht vergessen, dass der Grad der
- 35 Bildung in dieser Zeit noch relativ überschaubar war, und diese neue Kultur sollte ja auch den Leuten nahegebracht werden, im Idealfall zumindest, die diese Texte, die ja zum Teil auch recht kompliziert sind, gar nicht lesen, geschweige denn vielleicht sogar verstehen können.
- 40

Q2 Stein lässt sich nicht schmelzen. Ein Bericht vom Freiheitsbaum

Der Mainzer Jakobiner Georg Forster (1754–1794) beschreibt nachträglich in einem heute überlieferten Teil einer Revolutionsdarstellung den Vorgang, in dem der erste Mainzer Freiheitsbaum errichtet wurde:

- 1 „Hier fand unsere Volksgesellschaft den schicklichen Stoff zu einem politischen Drama; ihr war es aufbehalten, den gordischen Knoten zu zerhauen, an welchen das Schicksal von Mainz und
- 5 seine Befreiung gleichsam magisch geknüpft zu sein schien. Mit Vorwissen und Erlaubniß des fränkischen Generals, zogen die neuen Republikaner, geführt von ihrem Präsidenten, in Begleitung der Feldmusik des Heeres, – den Freiheitsbaum mit dreifarbigem Bändern und rother
- 10 Mütze tragend, und Freiheitshymnen anstimmend, – unter dem Zulauf eines unzählbaren Volks auf den Markt; mit einem heiligen Feuer-eifer zersprengten sie in wenig Augenblicken die Klammern, welche das Denkmal des Übermuths
- 15 ihrer Tyrannen und der Erniedrigung ihrer Mitbürger so lange Zeit emporgehalten hatten, und

- pflanzten den mit den Insignien der Unabhängigkeit geschmückten Baum an seine Stelle. ‚Es
- 20 lebe die Freiheit! Es lebe das Volk! Es lebe die Republik!‘ erscholl ein unaufhörliches Jubelgeschrei, bis der Zug wieder in den Saal der Gesellschaft zurückgekehrt war. Hier trug man darauf an, das Eisen einschmelzen und Schaumünzen daraus prägen zu lassen, die mit der Inschrift: ‚die Sonne der Wahrheit hat es geschmolzen,‘ die Lösung jenes erzbischöflichen Zaubers bezeugen sollten. Allein man entdeckte noch zu
- 25 rechter Zeit, daß die Masse nicht Eisen, sondern Stein, und nur mit eisernen Platten überlegt war, auf deren einer sich das alte Mainzische Längenmaß eingegraben befand. Dies bewog die Gesellschaft, das Denkmal für die Geschichte des
- 30 Alterthums aufzubewahren, und es bei der ersten Übereilung bewenden zu lassen.“

Zitat aus: Georg Forsters Werke, Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe, Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, G. Steiner et al. Berlin: Akademie 1954.

D2 Symbolik der Revolution: Die phrygische Mütze

Im Historycast-Interview verbindet der Historiker Kai-Michael Sprenger (*1967) die beiden wohl dominantesten Symbole der Mainzer Republik:

- 1 SPRENGER: Ich glaube, es war eher ein Pragmatismus. Weil die Errichtung eines Freiheitsbaumes, ganz analog zu der Errichtung eines Maibaumes oder Kerbebaumes, das war im Grunde
5 ein Holzstamm, den man eben geschmückt hat und den man hier in diesem Fall bekränzt, bekrönt hat mit dieser phrygischen Mütze, der Jakobinermütze. Man kann auch augenzwinkernd sagen, sieht aus wie eine Schlumpfmütze, so
10 ähnlich, so 'ne Zipfelmütze, in Anlehnung an die phrygische Mütze ...

FINCK: Was war das denn, die phrygische Mütze?

- 15 SPRENGER: Die phrygische Mütze war eine Kopfbedeckung, die in der Antike, bei den Phrygern überliefert ist.

- 20 **FINCK: Müssen wir uns denn jetzt vorstellen, dass die Leute in Mainz, die Männer und vielleicht auch die Frauen, dass die alle da mit dieser komischen roten Mütze rum...**

- 25 SPRENGER: Ja, ich glaube, ganz so extrem war es nicht. Aber einige haben diese Mütze getragen. Es gibt eine Zeichnung, die eine Versammlung des Mainzer Jakobinerclubs, des „Clubs der Freunde der Freiheit und Gleichheit“ zeigt. Und da tragen tatsächlich Einzelne auf dieser Zeichnung eine solche Mütze. Also, von daher hat man
30 auch durch das Tragen dieser Mütze öffentlich gezeigt: Ich bin ein Anhänger dieser neuen politischen Kultur, dieser Ideale der Französischen Revolution. Aber das war nicht flächendeckend, natürlich.

- 35 **FINCK: Ich habe irgendwo gelesen, und Sie merken jetzt schon, mich interessieren immer die Symbole, dass die Mütze auch deshalb gewählt wurde: Es war bewusst kein Hut. Einen Hut hat man gezogen, um Respekt zu zeigen, meistens war das der des Untertanen, der sich verneigen musste und eben den Hut zieht, und die Mütze blieb auf, man zog vor niemandem die Mütze.**

Raum für eigene Notizen



Q3 Mit einer Mütze im Wappen: Der Mainzer Jakobinerclub

- 1 Wie auch die Administration der Mainzer Republik trug der Jakobinerclub die vermeintliche phrygische Mütze im Siegel. Der größere Punkt auf der Mütze soll eine Kokarde sein (Stoffaufsatz mit symbolischen Farben, z.B. blau-weiß-rot in Frankreich).
Ein Jakobinerclub war ein politischer Verein während der Französischen Revolution (1790–1794). Die
- 5 Jakobiner setzten sich für radikale Veränderungen ein: Abschaffung der Monarchie, allgemeines Wahlrecht und strenge Gleichheit. Unter Robespierre führten sie den *Terreur* (Schreckensherrschaft) an.

Siegel der „Gesellschaft der Freunde der Republik“, Mainzer Republik, 1793

<https://de.wikipedia.org/w/index.php?curid=8284338>

Q3 Ein Freigelassener steht für Freiheit? Das Symbol einer phrygischen Mütze im Siegel

- 1 Eigentlich bezeichnet die „phrygische Mütze“ eine Kopfbedeckung aus gegerbten Stierhoden, die in Kleinasien bekannt war. Im griechischen Kulturkreis begegnet diese Mütze verschiedent-
- 5 lich als übernatürliches Attribut, z.B. bei mythologischen Figuren wie Paris oder Orpheus – meist allerdings als Indikator dafür, dass ihr Träger nicht dem griechischen Kulturkreis angehörte.
- 10 Meist wird der Begriff (unpräzise) für den gleichgeformten römischen Pileus verwendet. Diese Mütze hat nämlich tatsächlich das Zeug zum Freiheitssymbol: Zum einen wurde sie zu den Saturnalien getragen, d.h. zu einem mehr-
- 15 täglichen Fest im Dezember, das dadurch geprägt war, dass die sozialen Ränge im täglichen Umgang nicht beachtet wurden (wenn etwa Herren und Sklaven am gleichen Tisch aßen). Weiterhin verriet die Mütze über ihren Träger, dass er zu
- 20 den Freigelassenen gehörte, ehemaligen Sklaven, die aufgrund von Verdiensten aus dem Sklavenstand ausgeschieden waren und deren Söhne das römische Bürgerrecht erhielten. Zuletzt hatten die Verschwörer gegen Caesar Münzen
- 25 geprägt, deren Rückseite einen Pileus und zwei Dolche zeigte.
- [Verfassertext]

Impulse



- Beschreibe die beiden Bildquellen (Q1, Q3).
- Erläutere die Aussagekraft der Bildquellen (Q1–Q3, D1–D3).
- Fasse die Wertung des Freiheitsbaum-Brauchs zusammen (D1, Q2).
- Erkläre die Wirkung eines gemeinsamen Denkmalkults in einer politischen Gemeinschaft (Q1–Q3, D1–D3).
- Beurteile die Auswahl der Symbolik für politischen Protest im Zuge der Französischen Revolution (Q1–Q3, D1–D3).
- „Volksgesellschaft“, „unzählbares Volk“, „Es lebe das Volk!“ – beurteile Georg Forsters Verwendung des Volksbegriffs in Q2.

Schritt 2: „Phasen“ – ein chronologischer Versuch

D4 „Ideen wandern“. Wie kam es zur Gründung der Mainzer Republik?

Im Interview erarbeitet der Historiker Kai-Michael Sprenger (*1967) ein Phasenmodell:

1 **FINCK: Über das Scheitern und die Gründe für das Scheitern und was wir daraus lernen können, vielleicht, reden wir später noch. Ich würde jetzt gerne mal ein bisschen über die**
 5 **Chronologie sprechen, Herr Sprenger, und die zeitgeschichtlichen Hintergründe. Wir haben diese Folge aufgenommen in unsere Mi-**
 10 **grationsstaffel, weil wir gesagt haben, nicht nur Menschen wandern, sondern auch Ideen wandern, mit den Menschen. Wann begannen denn die Ideen von den Menschenrechten, von Volkssouveränität, von Partizipation aus**
 15 **Frankreich nach Deutschland zu wandern und warum gerade nach Mainz?**

15 SPRENGER: Ja, im Kontext der sogenannten Aufklärung erreichen diese Ideen auch schon vor der Französischen Revolution die deutschen Lande, also auch Mainz. Mainz war ja eine Uni-

20 versitätsstadt, und in Mainz gab es Lesegesellschaften, in Mainz gab es Intellektuelle, in Mainz gab es kurfürstliche Beamte, die durchaus auch offen waren für diese neuen Ideen der Aufklärung. Und von daher ist das etwas, was jetzt nicht nur mit den Revolutionstruppen Mainz erreicht, sondern vorher schon einen Nährboden generiert hat, auf den dann diese revolutionären Ideen auch mit den französischen Truppen fallen konnten und sich entwickeln konnten.

30 **FINCK: Aber ganz konkret wurde es, als die Truppen kamen. Und das ist ja auch etwas, was immer vorgeworfen wurde: Es ging gar nicht so sehr um die Ideale, es ging den Franzosen vor allem darum, dass sie ihr Land erweitern konnten.**

SPRENGER: Ja, ich glaube, am Anfang beides. Die Mainzer Republik, die muss man, und das hat Franz Dumont, ein wichtiger Historiker, der die

40 Mainzer Republik sehr gründlich erforscht hat, schon getan – man muss die Mainzer Republik in verschiedene Phasen unterteilen. Und diese erste Phase, die ist im Grunde noch durchaus bemüht, diese neue politische Kultur im Sinne der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit umzusetzen.

45 **FINCK: Wann war die ungefähr, diese erste Phase?**

SPRENGER: Die erste Phase, kann man sagen, war von Oktober bis Ende des Jahres 1792. Vielleicht machen wir noch mal einen kleinen Sprung zurück, wie überhaupt die französischen Truppen hier an den Rhein kommen, weil – da spielt Mainz in gewisser Hinsicht als Starting-Point eine Rolle. Die Franzosen hatten bereits im 50 April 1792 Kaiser Franz II. von Habsburg den Krieg erklärt. Und das bedeutete natürlich, dass die Fürsten sich irgendwie dazu verhalten mussten, wie sie jetzt mit dieser Kriegserklärung umgehen. Und es kam im Juli 1792 ausgerechnet in 55 Mainz [...] zu einem Fürstenkongress, auf dem die Niederschlagung der Französischen Revolution beschlossen wurde, und es wurden dann Truppen der deutschen Fürsten nach Frankreich geschickt. Da kam es zu dieser berühmten 60 Kanonade von Valmy. Goethe war Zeitzeuge, hat das beschrieben, und er hat ja recht behalten, als er sagte, von hier und heute wird eine neue Zeit ausgehen, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen. Und die Franzosen drehen den Spieß dann um, die marschieren dann eben ins Reich 65 ein, und von der französischen Festung Landau arbeiten die sich langsam den Rhein hoch, beziehungsweise runter, also flussabwärts, und erreichen Speyer, Worms, und im Oktober stehen sie vor Mainz. Und der befehlshabende General 70 Custine macht das sehr geschickt. Er suggeriert, dass er mit einem viel größeren Heer angerückt ist, als er tatsächlich hat, und, ich kürze das ab, Mainz kapituliert kampfflos. [...]

80 **FINCK: Aber noch mal zurück zu der Frage, was änderte sich? Wie merkten die Leute, da weht ein neuer Wind, ein neuer Geist?**

SPRENGER: Zum einen natürlich, dass die Franzosen in dieser ersten Phase auch unter den
 85 Mainzern Partner hatten, die diese neue politische Kultur propagiert haben. Ehemalige ärztliche Beamte beispielsweise, Intellektuelle aus dem Umfeld der Universität, die versuchten jetzt, die Mainzerinnen und Mainzer zu überzeugen,
 90 dass diese neue Kultur die richtige ist. Also, General Custine, der in Mainz einmarschiert ist mit seinen Truppen, der propagiert am Anfang noch sehr dezidiert dieses Selbstbestimmungsrecht

95 der Mainzer. Sie sollen freiwillig entscheiden, ob sie jetzt der neuen politischen Kultur anhängen möchten oder zurück zu Altem wollen. Das war natürlich sehr idealistisch, aber immerhin, in dieser ersten Phase kommt es im November zu einer Art Abstimmung, in der gefragt wird, wer
 100 für die neue Konstitution ist, das ist eine Art Verfassungsumfrage, so kann man das nennen. Am 14. bis zum 29.12. findet in Mainz und in 40 umliegenden Dörfern eine sogenannte Verfassungsumfrage statt. Also: Wer ist für die fränkische
 105 [= französisch entstandene] Konstitution? Und die Mehrheit, vor allem auf dem Land, sagt, ja ...

D5 Ein Verfassungswunsch – entwickelt durch die Mainzer Zünfte

1 Entscheidend für die Frage nach einer zukünftigen Verfassung wurde die Position der Mainzer Zünfte: Zünfte waren damals die einzigen
 5 gewählten Vertreter der Bürger. Diese Zünfte beauftragten den Mainzer Handelsstand, einen Entwurf für eine neue Verfassung zu schreiben. Der Handelsstand schlug vor, dass Kurfürst und eine
 10 Versammlung aus gewählten Bürgervertretern (den „Ständen“) gemeinsam regieren sollten. Damit lehnte er eine reine Volksherrschaft oder Republik ab. Als der Handelsstand am 1. November 1792 abstimmte, stimmten nur
 15 13 Mitglieder für die Übernahme der französischen (republikanischen) Verfassung. 81 Mitglieder wollten lieber eine monarchische Verfassung,

die weiterhin mit dem Deutschen Reich verbunden blieb, aber den Kurfürsten stärker einschränkte als früher. Insgesamt stellten die Bürger fünf Hauptforderungen. Das Wichtigste: Die absolute Macht des Kurfürsten sollte begrenzt
 20 werden. Er sollte zwar im Amt bleiben, doch ihm sollte ein Parlament gegenüberstehen, das vor allem über Geld- und Steuerfragen bestimmt. Bei der Wahl dieses Parlaments sollten die Zünfte, also das städtische Bürgertum, den größten
 25 Einfluss haben.

(Verfassertext)

Vgl. dazu: Heinz Brauburger: Die Mainzer Republik 1792/93 – ein Ort der Demokratie und Freiheit. Ingelheim 2015, S. 27

Raum für eigene Notizen

Q4 Ein schwarzes Buch in Ketten? Werbung für die aufgeklärte Verfassung ...

In seiner Geschichte der Mainzer Republik (Fragment) berichtet Georg Forster (1754–1794) vom Umgang mit der Öffentlichkeit:

1 „Jenen Grundsätzen der fränkischen Verfassung
gemäß, die den Begriff von Eroberung mit dem
von Freiheit für unvereinbarlich erklären, rede-
te Cüstine einige Tage nach der Einnahme von
5 Mainz den Magistrat und alle Einwohner mit
der Versicherung an, daß die Republik ihnen
vollkommene Freiheit lasse, entweder eine neue
Verfassung zu entwerfen, oder bei ihrer alten
zu bleiben, wievol er ihnen das letztere, als ver-
10 nünftiger Menschen unwürdig, nicht zumuthen
wolle, und eigentlich auch nur einer freien Ver-
fassung den Schutz der Franken [= Franzosen]
verheißen könne. Bei diesen Äußerungen hätte
man es bewenden lassen, und nun die sehr ent-
15 schiedene Stimmung der Bürgerschaft für eine
Abschaffung der Mißbräuche, Ungerechtigkeiten
und Zwangsmittel der alten Regierung geschickt
benutzen können, um allmählig eine Annäherung
zur fränkischen Verfassung zu bewirken. Allein
20 die Kurzsichtigkeit eines der Stifter der Volksge-
sellschaft und der ihm beistimmenden Mehrheit
ihrer Mitglieder verfiel auf eine Erfindung, die
Gesinnungen der Einwohner zu erforschen, die
Jedermann empört und eher für die allegorisi-
25 rende Einbildungskraft orientalischer Völker, als
für den kalten deutschen Sinn gemacht zu sein
scheint. Man beschloß, zwei Bücher zu öffnen;

das eine, roth eingebunden, mit dreifarbigem
Schnitt, für die Namen derer, die sich zur Frei-
30 heit und Gleichheit bekennen wollten; das an-
dere schwarz, mit Ketten umwunden, für dieje-
nigen, die sich aus eigener Wahl dem alten Joch
unterwerfen, vor aller Welt als Sklaven auftreten
und wie der unpolitische Zusatz lautete, als sol-
35 che behandelt sein wollten. Der größte Theil des
Publikums hält diese Maßregel mit Recht für den
härtesten Zwang, den man ihm auferlegen konn-
te. Bleibt dort noch eine Wahl, wo Schande und
Mißhandlung desjenigen wartet, der nicht zum
40 rothen Buche geht. Ein so treffender Einwurf
wird gleichwol von dem Erfinder dieser symbo-
lischen Bücher nicht gefühlt. Wirklich hätte es
nur eines entschiedenen Sinnes bedurft, womit
irgend ein Anhänger der alten Regierung auf-
45 getreten wäre und sich, jener Drohungen zum
Trotz, ins schwarze Buch eingeschrieben hätte,
um durch ein redendes Beispiel zu zeigen, was
Freiheit und Unabhängigkeit des Willens sei. Zur
Schande der deutschen Aristokratie fand sich
50 kein Einziger, der diese kleine Kühnheit gezeigt
hätte; oder soll ich lieber sagen, zur Schande des
Mainzischen Despotismus, zu dem sich in der
That kein Mensch mit Ehren bekennen konnte?“

Zitat aus: Georg Forsters Werke, Sämtliche Schriften, Tage-
bücher, Briefe, Deutsche Akademie der Wissenschaften zu
Berlin, G. Steiner et al. Berlin: Akademie 1954.

D6 Zur zweiten Phase der Mainzer Republik

Im Interview erläutert der Historiker Kai-Michael Sprenger (*1967) den weiteren Gang der Mainzer Republik:

1 **FINCK: Gehen wir mal weiter in der Chronolo-**
gie. Sie haben gerade schon Dumont erwähnt,
den Historiker, der diese bekannte Einteilung
in drei Phasen vorgenommen hat. Er nennt
5 **die zweite Phase eine „Diktatur der Demokra-**
tie“ oder spricht von einem „Despotismus der
Freiheit“. Was passierte da? Ab Dezember, Ja-
nuar bis März 1793. Was kippte und warum?

SPRENGER: Zunächst muss man sagen, dass sich
10 die gesamten Rahmenbedingungen dergestalt
ändern, dass bereits im Dezember 1792 die deut-
schen Truppen Frankfurt bereits wieder rück-
erobert hatten. Und das war natürlich auch in
Mainz bekannt. Das heißt, die Angst, dass Mainz
ein ähnliches Schicksal blühen könnte, die war re-
15 lativ hoch. Und das kann man sich gut vorstellen,
dass das natürlich bei Einzelnen, die vielleicht
nicht hundert Prozent überzeugt waren, für eine
gewisse Zurückhaltung sorgte. Was passiert mit
uns? Was passiert, wenn wir uns jetzt zu stark
20 für diese neuen Ideale engagieren und zu stark

für eine Vereinigung mit Frankreich zu erkennen geben? Also diese Skepsis, diese Zurückhaltung hat mit Sicherheit auch mit diesen grundsätzlichen politischen Rahmenbedingungen zu tun. Das macht es natürlich den neuen Machthabern schwer, diese ursprüngliche Idee, ihr sollt euch frei entscheiden für unsere Ideale, dann weiter fortzuführen. Und deswegen wandelt sich auch die Art und Weise, wie die französischen Machthaber und die von ihnen eingesetzten Verwalter, das sind ja meistens Deutsche, dieses Bekenntnis durchsetzen und umsetzen.

FINCK: Nämlich mit Zwang. Es wurde dann ein Eidzwang eingeführt.

SPRENGER: Also, es gab zwar Wahlen, aber wählen durfte nur derjenige, der zuvor diesen Eid auf diese neuen Ideale geleistet hat, und dieser Eidzwang konterkariert natürlich das Ideal einer freien Wahl. Dazu muss man auch sagen, dass die Versorgungslage zunehmend komplexer und schwieriger wurde und dieses Gesetz, das der Nationalkonvent am 15.12.1792 verabschiedet hatte, nämlich dass in allen befreiten bzw. besetzten Gebieten das Feudalsystem abgeschafft werden soll und dass eben das Kriegsziel auch sei, bis zum Rhein alles mit Frankreich zu vereinen, was Georg Forster im Übrigen auch unterstützte, diese Forderung – das macht die Sache dann natürlich schwierig.

FINCK: Die Wahlen fanden dann statt, im März, und wir wissen, die wurden zum ganz, ganz großen Teil boykottiert. Wie erklären Sie das?

SPRENGER: Also in dieser zweiten Phase der Mainzer Republik, Jahreswende 1792/93, war es so, dass bereits französische Kommissäre das Zepher übernahmen. Und das war schon eine andere Qualität. Und diese Wahlen, die sollten im Grunde dafür sorgen, dass dieser Freistaat dann auch später mit Frankreich reuniert werden sollte. Wählen durften ja ohnehin nur Männer über 21 Jahren, ausgenommen waren Dienstboten und Knechte, und Frauen durften natürlich auch nicht wählen.

FINCK: Ist ja auch interessant, dass die Dienstboten nicht durften!

SPRENGER: Ja, also sozusagen selbstständige Männer über 21 Jahre. Und die konnten aber un-

abhängig von ihrer sozialen Stellung und ihrer finanziellen Mittel wählen. Aber zuvor mussten sie alle diesen Eid auf die demokratischen Grundsätze leisten. Und zwar: „Ich schwöre, treu zu sein dem Volke und den Grundsätzen der Freiheit und Gleichheit.“ Das war die Eidesformel. Das klingt ja eigentlich ganz gut, aber das hatte natürlich Konsequenzen. Und alle, die diesen Eid nicht leisteten, waren im Grunde von der Wahl ausgeschlossen beziehungsweise wurden zum Teil dann auch ausgewiesen. Und das erklärt vielleicht auch die Wahlbeteiligung in dieser zweiten Phase, wo einfach der Charakter des Verhältnisses zwischen den Franzosen und den Mainzern und den Personen der umliegenden Gemeinden sich etwas änderte. Das erklärt vielleicht diese gewisse Zurückhaltung, diese gewisse Skepsis. In Mainz waren es gerade mal acht Prozent, die sich an der Wahl beteiligten. In einzelnen rein hessischen Gemeinden lag die Wahlbeteiligung höher, aber in Mainz acht Prozent, das kann man nicht wirklich als besonders repräsentativ bezeichnen.

FINCK: Macht Freiheit Angst? Die Menschen haben ja vorher, wenn überhaupt, dann dem Kurfürsten oder einem König einen Eid geleistet, aber nicht so einem Begriff wie der Freiheit. Was haben die sich darunter vorgestellt?

SPRENGER Ja, diese neuen politischen Begriffe und diese neuen Rahmenbedingungen, die waren ja nicht erprobt. Ein Freiheitsbegriff, der ist natürlich nicht ganz neu. Es gab ja auch andere Freiheiten, wie städtische Freiheiten etc. Aber wie sich das in der politischen Praxis, in der alltäglichen Praxis dann gerieren sollte, das war natürlich weitgehend unbekannt und nicht eingeübt, nicht erprobt. Und das erklärt vielleicht auch die Zurückhaltung bei manchen. Aber ich glaube, der wohl wichtigste Faktor für diese Skepsis, gerade in dieser zweiten Phase, war zum einen die Art und Weise, wie die Franzosen diese neue Kultur jetzt durchsetzen wollten, also sozusagen der Zwang mit den Bajonetten zur Wahl, der Zwang zur Freiheit – ist ja schon ein Widerspruch in sich. Zum anderen aber auch natürlich das Bewusstsein, dass man sich in einer Art Kriegszustand befand und die alliierten Truppen, nachdem sie Frankfurt erobert hatten, jetzt als nächstes Mainz ins Visier nehmen würden, und wie das ausgehen würde, das war natürlich völlig offen.

Raum für eigene Notizen

Impulse



- Fasse den Verlauf der Ereignisse zusammen (D4–D6).
- Stelle Vermutungen an, wieso a) Teile der Mainzer Bürgerschaft die Aussicht auf eine neue Herrschaft begrüßten und wieso b) der kommandierende General Custine die freie Wahl einer Verfassung in Aussicht stellte (D4, Q4).
- Stelle dar, was eine konstitutionell-monarchische Herrschaft über Mainz als Teil des Heiligen Römischen Reichs (wie von den Zünften gefordert) für die französische Besatzung, den noch andauernden Krieg und die Republik in Frankreich nach sich gezogen hätte (D4–D5).
- Erläutere die jeweiligen Herrschaftsansprüche der politischen Akteure (französisches Militär, Zünfte, Mainzer Republikaner, französische Kommissare) und die dahinter stehenden Konflikte (D4–D6, Q4).
- Stelle Vermutungen an, aus welchen Gründen Mainzer Bürger nicht an der Wahl zum Nationalkonvent teilgenommen haben (D4–D6, Q4).
- Im Zusammenhang mit der Öffentlichkeitskampagne mit dem roten und dem schwarzen Buch sind Zweifel aufgekommen, ob es im Verlauf der Mainzer Republik überhaupt eine freiheitliche Phase gegeben habe. Beurteile das Verhältnis der hier gewählten Einflussnahme zur Aufklärung, zur Freiheit und zur republikanischen Staatsform (wesentlich Q4).
- Nimm Stellung zu der Schmähung Forsters gegenüber den Aristokraten, die nicht bereit waren, sich im schwarzen Buch einzutragen (Q4).

Schritt 3: Musterbiografien: Lehne und Forster

Q5 Porträts von Friedrich Lehne und Georg Forster



Friedrich Lehne (1771–1836), einer der jüngsten Jakobiner in Mainz, später Archivar und Bibliothekar in Mainz, ferner Historiker und Redakteur.

Quelle: gemalt von Biedermann und gestochen von Otto (laut Bildunterschrift) – zeitgenössische Abbildung, 1. Hälfte 19. Jahrhundert. Gemeinfrei, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=6017373>



Georg Forster (1754–1794), Weltumsegler mit der zweiten Expedition des James Cook, in Mainz Bibliothekar der Universitätsbibliothek. Obwohl er zunächst im Jakobinerclub und auch später im Konvent keinen Vorsitz innehatte, war es seine Vielzahl von Aufgaben, die ihn zum wichtigsten Zeitzeugen unter den handelnden Personen machte.

Quelle: Johann Heinrich Wilhelm Tischbein – <http://www.payer.de/religionskritik/forster0101.gif>.
Gemeinfrei, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=7101313>

D7 Lebensbilder deutscher Jakobiner

Der Historiker Kai-Michael Sprenger (*1967) geht im Interview auf zwei Mitglieder des Jakobinerclubs ein, die beispielhaft für die ältere („Professoren“) und die jüngere („Studenten“) Generation stehen können:

1 FINCK: Herr Sprenger, haben Sie aus der ersten Phase mal einen Lebenslauf, dass wir uns etwas genauer vorstellen können, was für einen Einfluss tatsächlich jetzt diese neue Zeit hatte, und diese Besatzung?

SPRENGER: Ja, ich denke, greifbar wird es immer an einzelnen Personen, und ein interessantes Beispiel für diesen Enthusiasmus, gerade bei den Jüngeren, für diese neuen französischen Ideale, ist Friedrich Lehne. Friedrich Lehne ist 1771 geboren, er war Sohn eines Beamten, sein Vater stirbt sehr früh, und er kommt sehr, sehr früh, als Junge, nach Mainz zu seinem Onkel. Er studiert an der Mainzer Universität schöne Künste, schöne Wissenschaften und wird später Historiker. Und er ist einer, der schon sehr, sehr früh, auch in studentischen Zirkeln, sich mit diesen Idealen der Französischen Revolution beschäftigt, und zwar bereits bevor Custine mit seinen Truppen nach Mainz kommt. Als Custine mit seinen Truppen vor Mainz steht, ist er gerade auf einer Reise zu Verwandten. Er erfährt davon und kommt sofort zurück nach Mainz und tritt als jüngstes Mitglied in diesen sogenannten Mainzer Jakobinerclub ein und engagiert sich auch aktiv für die Umsetzung dieser neuen politischen Ideale. Er schreibt Gedichte, schreibt Lieder, Texte, die ebendiese neuen Ideale transportieren sollen. Unter anderem etwa das Lied des Freien Mannes, das Lied des Freien Mainzers, das Lied der Freien Wöllsteiner. Geschickterweise wurden diese Lieder dann eben auf Melodien gesungen, die bekannt waren, zum Beispiel der Marseillaise. Friedrich Lehne ist jemand, der dann auch später im Dienst der Franzosen agiert. Er wird Sekretär eines französischen Commissaires ab Februar 1793 und ist somit im Kern auch der französischen Verwaltung der Mainzer Republik aktiv. Er muss natürlich später fliehen, als Mainz dann wieder rückerobert wird von den deutschen Truppen, von den preußischen, österreichischen und wei-

teren alliierten Verbündeten, nach Frankreich, nach Paris, später muss er eine Zeit lang in Hagenau im Elsass gewesen sein, dann kommt er zurück nach Landau, und erst 1798, als Mainz dann wieder französisch geworden war, kommt er wieder nach Mainz, in seine Heimatstadt zurück. Er ist eine interessante Figur, weil man an ihm auch eine gewisse Kontinuität dieses revolutionären Engagements festmachen kann. Also in den 1820er Jahren, das vielleicht noch hier kurz in Klammern erwähnt, engagiert er sich für den Freiheitskampf der Griechen gegen die Osmanen, die Türken, und wird über dieses Engagement als Redakteur der „Mainzer Zeitung“, weil er da ein bisschen zu freizügige Texte publiziert, dann von dem Metternich'schen System¹, so kann man sagen, später abgesetzt. Also er ist ein interessantes Beispiel auch für die Kontinuität revolutionärer Gedanken und revolutionären Engagements.

FINCK: Ein anderer bekannter Name ist Georg Forster. Wer war das?

SPRENGER: Georg Forster war kurfürstlicher Bibliothekar, aber er war, als er in Mainz die Stelle antritt, schon weltberühmt, kann man sagen, und zwar als Schriftsteller und als Naturforscher. Als junger Mann war er bei der Weltumsegelung von James Cook mit dabei und hat später einen sehr großen Bekanntheitsgrad erlangt als Naturforscher, Ethnologe, vor allem Reiseschriftsteller. Georg Forster spielt in der Mainzer Republik natürlich eine wichtige Rolle. Manche sagen, er wird vielleicht auch etwas überschätzt. Er ist aber derjenige, der dann an der Jahreswende 1792/1793 den Vorsitz im sogenannten Jakobinerclub übernimmt und der vor allem dann auch später im Rheinisch-Deutschen Nationalkonvent eine Rolle spielt und der nach der Ausrufung des Freistaates, da kommen wir vielleicht gleich noch drauf zu sprechen, und der Konstituierung des Rheinisch-Deutschen Nationalkonvents, diese Reunionsbitte, also die Bitte dieses Freistaates, sich mit dem Mutterland Frankreich zu vereinigen, dann nach Paris bringt, überbringt und dort dann eben sehr jung, kann man sagen, mit Ende 30 an einer Lungenentzündung in Paris stirbt.

¹Der österreichische Minister Metternich stand für eine konsequente Unterdrückung aller freiheitlichen Ideen der Französischen Revolution durch Spitzel, Zensur und Verfolgung.

Q6 „Das Lied der freyen Wöllsteiner“

1 Das Lied erschien zu Beginn des Jahres 1793 als Einzeldruck mit einem Vorwort, dem Liedtext und dem Hinweis „[n]ach der Melodie des Marsches der Mar-seiller zu singen“.

5

(aus dem Vorwort:)

Nehmt dieses Lied zum Beweiß der Achtung und Liebe an, die solchen braven würdigen Freunden der Freyheit, solchen muthigen Rettern ihrer angebör-nen Menschen- und Volksrechte gebührt.

10

(erste Strophe:)

Auf! auf! es geht! es ist gegangen!

15

Nehmt unsre Rechte kühn zurück!

Laßt Sklaven vor Despoten bangen!

Die feige Schaar verdient kein Glück.

Laßt uns der Freyheit würdig werden,

Sie ist des Menschen bestes Gut;

20

Und fließt für sie auch all sein Blut,

Genießt sein Sohn doch Glück auf Erden.

Wohlan! Die Wahl ist leicht!

Nur Freiheit oder Tod!

Weh dem! Fluch dem!

25

Der je es wagt, und unsrer Freiheit droht.

aus: Friedrich Lehne: Das Lied der freyen Wöllsteiner. Mainz 1793, S. 2, S. 4

Q7 Für absolute Freiheit

Georg Forster schreibt am 4. Februar 1793 in einem Brief an seine Frau:

1 „Man ist entweder für absolute Freiheit oder für absolute Tyrannei. Ein Mittelding gibt es nicht, denn die bedingte Freiheit läuft immer wieder auf Despotie hinaus und ist daher, weil sie Mä-
5 ßigung afficiert, gefährlicher und echten Freiheitsfreunden verhaßter als Royalismus, der wenigstens gerade herausagt, ihr sollt gehorchen.

10

Ich weiß, nichts ist vollkommen, aber darum halte ich mich an die Grundsätze, die sind wenigstens unüberwindlich; was Menschliches bei der Ausübung vorfällt, kann ihnen nicht zur Last gelegt werden [...].“

Zitat aus: Georg Forsters Werke, Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe, Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, G. Steiner et al. Berlin: Akademie 1954.

Raum für eigene Notizen

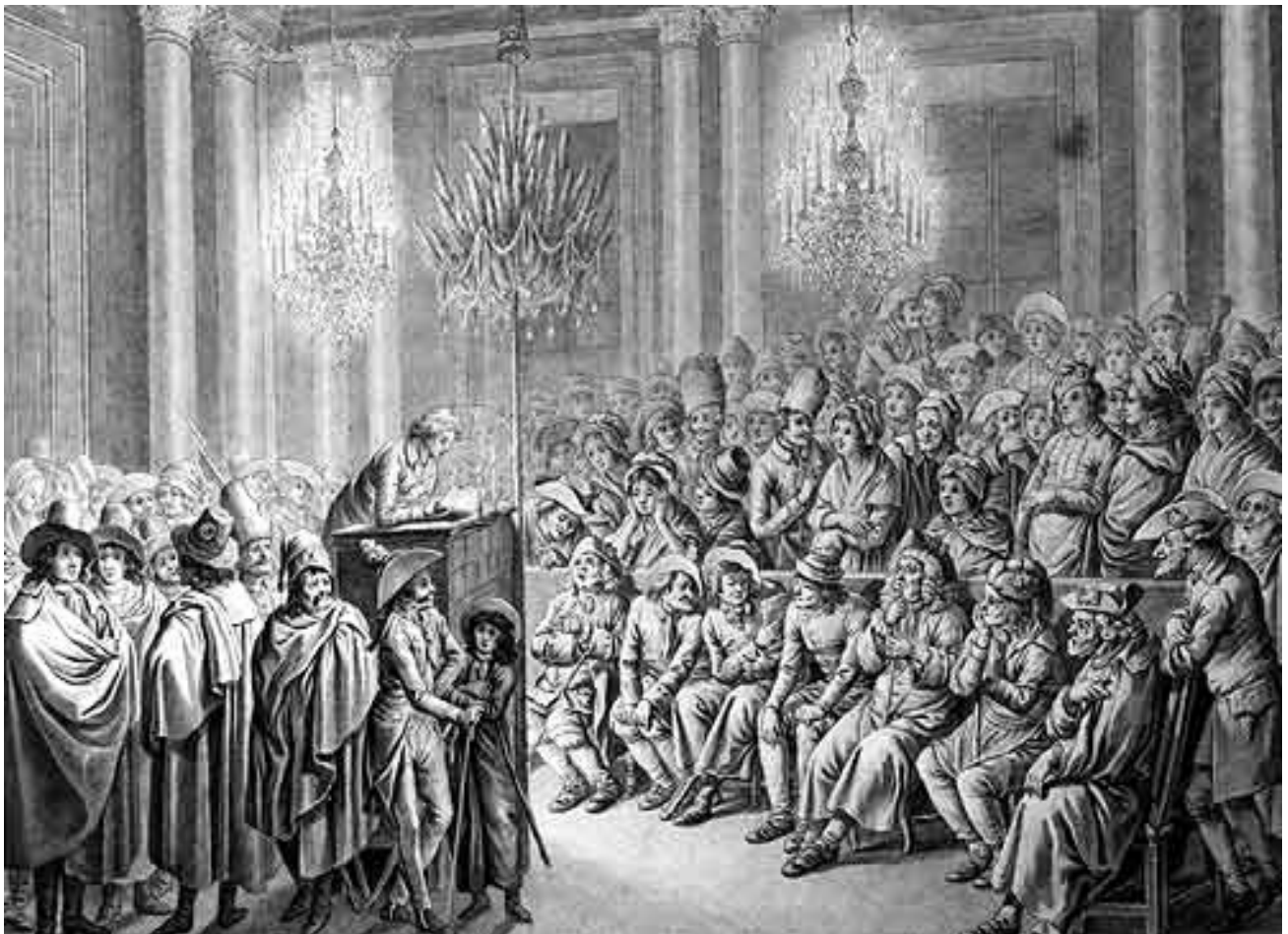
Impulse



- Beschreibe die historische Relevanz der Personen Friedrich Lehne und Georg Forster. Berücksichtige dabei auch ihre vorangegangene Biografie (Forster) zur Vorgeschichte und ihre spätere Biografie (Lehne) zur Wirkungsgeschichte der Revolution (Q5, D7).
- Fasse die Botschaft der ersten Strophe des Lieds zusammen (Q6).
- Vergleiche die erste Strophe des Lieds mit dem Text des Originals, d.h. der Marseillaise (Q6).
- Nimm Stellung zu Forsters Ablehnung von Verfassungskompromissen (Q7).
- Wöllstein ist ein Dorf in der Nähe von Kreuznach, ungefähr 30 km von der damaligen Stadt Mainz entfernt. Wenige Wochen nach der Veröffentlichung wurde der Ort wiederum von Truppen aus Ländern des Heiligen Römischen Reichs besetzt. Dabei kam es zu Fällen der Selbstjustiz, bei denen vier Wöllsteiner Jakobiner ums Leben kamen. Lehne als der Dichter, der ihnen „Nur Freiheit oder Tod“ in den Mund gelegt hatte, floh später vor der Belagerung aus der Festung Mainz. Beurteile den Anspruch der Unbedingtheit im Lied (Q6).
- Vergleiche den Unbedingtheitsanspruch sowohl bei Lehne als auch bei Forster im Kontrast zu dem von Sprenger eingeräumten „Zwang zur Freiheit“ in der Herrschaftsrealität der Mainzer Republik (Q6–Q7, D6 – d.h. Rückgriff auf einen Abschnitt aus Schritt 2).

Schritt 4: Ideengeschichte

Q8 Ein Treffen im Jakobinerclub



Die Zeichnung bietet einen seltenen Einblick in den Jakobinerclub. Ein korrespondierendes Bild aus dem Nationalkonvent fehlt.

Johann Jacob Hoch (1750–1829): Deutschland und die Französische Revolution 1789/1989. Eine Ausstellung des Goethe-Instituts zum Jubiläum des welthistorischen Ereignisses. Stuttgart 1989 (Cantz), S. 153. <https://www.mainz.de/kultur-und-wissenschaft/stadt-geschichte/mainzer-republik.php>
Gemeinfrei, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=2999045>

D8 Wie eine Verfassung

Der Historiker Kai-Michael Sprenger (*1967) ordnet die Wirkmächtigkeit des Nationalkonvents in der Verfassungstradition ein:

1 FINCK: Wir haben noch gar nicht über einen Punkt geredet: der Rheinische Nationalkonvent, Herr Sprenger, was war das?

5 SPRENGER: Der Rheinisch-Deutsche Nationalkonvent war im Grunde das erste Parlament auf deutschem Boden, das nach demokratischen Grundsätzen gewählt war, auch wenn es natürlich kein gesamtdeutsches Parlament war. Dieser Rheinisch-Deutsche Nationalkonvent war **10** von sehr kurzer Dauer. [...] Er konstituierte sich am 17. März 1793. Und am 18. März wurde eben durch diesen Rheinisch-Deutschen Nationalkonvent, das war die Idee, eine Art Freistaat deklariert, der eben doch einen größeren Landstrich, **15** und zwar von Landau bis Bingen, umfasste.

FINCK: Also nicht nur, das müssen wir vielleicht auch noch mal betonen, die Stadt Mainz, sondern es war schon sehr viel größer.

20 SPRENGER: Ganz genau, das war ein Gebiet mit insgesamt 125 Orten aus Rheinhessen und der Pfalz, die in diesem Rheinisch-Deutschen Nationalkonvent vertreten waren und die Deputierte, Delegierte, sozusagen Abgeordnete, in diesen **25** Rheinisch-Deutschen Nationalkonvent entsandten. Der war nur von ganz kurzer Dauer, wir haben gehört, am 18. März wird ein Freistaat verkündet, und im Juli ist es schon wieder vorbei damit, und Georg Forster wird von diesem **30** Rheinisch-Deutschen Nationalkonvent mit einigen anderen nach Paris entsandt und soll dort die Reunionsbitte mit Frankreich vortragen, die auch angenommen wird. Die militärische Wirklichkeit vor Ort in Mainz sieht dann schon an-

35 ders aus. Aber interessant ist Folgendes: Grundlage unserer Demokratie ist unsere Verfassung. Und auch eine Verfassung hat eine Geschichte. Weimar, Paulskirche. Interessant ist, dass der Text, der im Grunde den Geist dieses Rheinisch-Deutschen Nationalkonvents, vor allem dieses Freistaates, formuliert, dass der so ein **40** bisschen verfassungsmäßig klingt. Da kommen so bemerkenswerte Sätze vor, wie: „Der ganze Strich Landes von Landau bis Bingen, welcher **45** Deputierte“ – also Abgeordnete – „zu diesem Konvente schickt, soll von jetzt an einen freien, unabhängigen, unzertrennlichen Staat ausmachen, der gemeinschaftlichen, auf Freiheit und Gleichheit gegründeten Gesetzen gehorcht. Der **50** einzige rechtmäßige Souverän dieses Staates, nämlich das freie Volk, erklärt durch die Stimme seiner Stellvertreter allen Zusammenhang mit dem Deutschen Kaiser und Reiche für aufgehoben.“ Ein bemerkenswerter Satz, finde ich, der **55** sehr verfassungsmäßig klingt und der noch mal in starken Worten formuliert, worum es ging, nämlich die Aufhebung der alten politischen Ordnung und einen nach den Grundsätzen der Französischen Revolution organisierten Staat, **60** der repräsentiert wird durch gewählte Abgeordnete in einem Parlament. Auch wenn das nicht von langer Dauer war, war trotzdem diese Art, Politik und Gesellschaft zu organisieren, etwas, was uns heute vielleicht viel näher ist als alle **65** Kurfürsten oder feudalen Herrscher davor.

FINCK: Mir stößt natürlich schon auf, dass immer von „Volk“ die Rede ist, aber nur die eine Hälfte des Volkes vorkommt und Frauen **70 offenbar so wenig eine Rolle spielen, dass man gar nicht auf die Idee kommt, dass auch Frauen beteiligt werden können. Geschweige**

denn wählen. – Gab es überhaupt Frauen, die engagiert waren?

75 SPRENGER: Es gibt eine wunderbare Zeichnung, die eine Sitzung des Jakobinerclubs zeigt, und da sind zumindest bei den Gästen auch Frauen dabei. Also, zumindest haben sich einige dafür mit Sicherheit interessiert. Aber schauen Sie mal, 80 selbst die Paulskirchen-Verfassung, da war es mit dem Frauenwahlrecht auch noch nicht weit her. [...] Aber dieser Rheinisch-Deutsche Nationalkonvent, um das noch vielleicht abzuschließen – es gibt ein Bild, das einen Deputierten bei dem Nationalkonvent in Mainz zeigt, in seiner, 85 möchte man sagen, Parlamentstracht, ja? Mit einer Art Frack und einer Schärpe, mit den Farben der französischen Trikolore. Also, die Würde dieses Amtes, die Würde, Abgeordneter zu sein,

90 das brachte man auch rein äußerlich schon zum Ausdruck. Und dieser wichtige Satz, dass der einzige rechtmäßige Souverän dieses Freistaates das Volk, das freie Volk sein soll, das ist ja etwas, was wirklich grundlegend war, auch wenn es 95 nicht wirklich umgesetzt wurde in dieser Zeit. Aber als Gedanke war es formuliert, als grundsätzliche Rahmenbedingung. Und das hat bis zum heutigen Tage für unsere politische Kultur, für unsere parlamentarische Demokratie nach 100 wie vor als Idee – und heutzutage zum Glück nicht nur als Idee, sondern als umgesetzte politische Wirklichkeit – Bestand. Und von daher ist die Mainzer Republik bei all ihren Widersprüchlichkeiten durchaus ein wenn auch ambivalenter Ort der deutschen und vielleicht sogar auch 105 der europäischen Demokratiegeschichte.

Q9 Wie passt das zusammen?

Im Interview hat der Historiker Kai-Michael Sprenger (*1967) den von Georg Forster vorgelegten Beschluss vom 18. März 1793 zitiert, genauer: die ersten beiden Artikel. Der weitere Text lautet:

1 „Art. 3. Der Kurfürst von Mainz, der Fürst von Worms [Fürstbischof], der Fürst von Speyer [Fürstbischof], die Fürsten von Nassau-Weilburg- und Usingen, der Markgraf von Baden, der 5 Fürst von Salm [kein Fürst, sondern ein Graf], die Wild- und Rheingrafen Stein [gab es nicht] und Grumbach, der Fürst von Leiningen-Dürkheim, der Graf von Falkenstein [d.h. der Kaiser], die Grafen von Leiningen-Westerburg, Dachs- 10 burg und Guntersblum, die Grafen von Löwenhaupt [gab es nicht] und Manderscheid [gab es nicht], die Grafen von Wartenberg, Degenfeld, Sickingen, Hallberg, die Freiherrn von Dalberg, die reichsstädtischen Gewalten zu Worms und 15 Speyer, die Reichsritterschaft, alle deutschen Reichsstände und deren Vasallen, wie auch alle mit der Volkssouveränität unverträglichen welt-

lichen und geistlichen Körperschaften werden aller ihrer Ansprüche auf diesen Staat oder dessen Theile verlustig erklärt, und alle durch ihre 20 Usurpation angemäßen Souveränitätsrechte sind auf ewig erloschen.

Art. 4. Gegen alle und jede der im vorigen Artikel benannten unregelmäßigen Gewalthaber, falls sie sich auf der Behauptung ihrer vermeintlichen Rechte und Ansprüche in diesen Ländern, wo nur die Rechte freier und gleicher Bürger 25 gelten, betreten ließen, so wie auch gegen ihre Unterhändler und Helfershelfer wird die Todesstrafe erkannt. 30

Art. 5. Gegenwärtiges Dekret soll sogleich gedruckt, an alle Munizipalitäten [d.h. regionale Verwaltungskörper] geschickt, allenthalben angeheftet und feierlich bekannt gemacht werden.“ 35

Zit. nach Karl Klein: G. Forster's letzte Handlungen in Mainz. Mainz 1863, S. 4.



Links zu Folgen des WDR-ZeitZeichen-Podcasts zu ähnlichen Themen:



**Reisender, Schrift-
steller, Revolutionär:
Georg Forster (10.01.2024)**

[https://www.ardaudiothek.de/
episode/urn:ard:publication:9e7df-
682b7f94e2b/](https://www.ardaudiothek.de/episode/urn:ard:publication:9e7df-682b7f94e2b/)

historycast



was war – was wird

Impressum

Autor Dr. Tobias Schmuck
schmuck.tobias@web.de

Redaktion Dr. Helge Schröder
dr.helge.schroeder@geschichtslehrerverband.de

Layout Kai D. Röwer, www.ad-roewer.de

Gefördert von der Stiftung Orte der Deutschen Demokratiegeschichte

Illustrationen © Irmela Schautz, www.irmela-schautz.de

Alle Nachweise beziehen sich auf einen letzten Zugriff im Juni 2025.

07/2025